

Gedanken zum Kaisergeburtstag

Mit einem festlichen Pontifikalamt gedachte Bad Ischl, wie jedes Jahr am 18. August, des Geburtstags des vorletzten Kaisers Franz Joseph I. Zur Zeremonie marschierten Vertreter der einzelnen Regimenter aus der k. u. k. Monarchie auf, Fahnen wurden in die Kirche getragen. Nachkommen des Kaisers, aus der Dynastie Habsburg waren versammelt und die österreichische Kaiserhymne wurde gesungen. Man fühlte sich sprichwörtlich in eine andere Zeit versetzt und bereits anderthalb Stunden vor Beginn der feierlichen Handlung war die Pfarrkirche angefüllt von Besuchern.

Touristenströme gehören in der Kurstadt längst zur Tagesordnung. Zu Weltruhm gelangte das im idyllischen Salzkammergut gelegene Bad Ischl durch die regelmäßigen kaiserlichen Aufenthalte. Kaiser Franz Joseph I. verbrachte fast jeden Sommer in Bad Ischl, hier feierte er seine Verlobung mit Prinzessin Elisabeth in Bayern, welche sich in diesem Jahr zum 150. Mal jährte, hier sah er seine Gattin das letzte Mal vor ihrer Ermordung durch einen italienischen Anarchisten in Genf, und hier unterzeichnete er auch die Kriegserklärung an Serbien. Da verwundert es nicht, wenn sich Gäste aus aller Welt in der „Kaiserstadt“ auf die Suche nach den Spuren der Habsburger begeben oder sich die Stadt dankbar an ihren Gönner erinnert und ihn noch posthum zu verschiedenen Anlässen ehrt.

Dem Beobachter drängte sich allerdings die auf, was diese modernen aufgeklärten Menschen, die ansonsten lautstark den Gedanken an eine Wiedereinführung der Monarchie ablehnen, zur Teilnahme an diesem Ereignis trieb. Vor der Kirche wurden viele höhnische Kommentare laut, dennoch harrten diese Spötter in der Bruthitze dieses Sommers aus. Nur um dieses festliche Ereignis mizuerleben?

Es wäre doch sicher angenehmer gewesen, an der kühlen Traun im berühmten Cafe Zauer zu sitzen oder im nahen Wolfgangsee zu baden. Aber nein, die Menge harrte vor und in der Kirche!

Angesichts des starken Interesses sei doch die Ahnung erlaubt, dass in vielen Menschen noch eine nicht eingestandene Sehnsucht nach einer anderen Ordnung lebt, nach einer

Zeit, in welcher die Menschen im Kaiser, der ja durch „Gottes Gnaden“ regierte, eine Beständigkeit und Sicherheit sahen.

Gewiss, auch die Kaiserzeit war nicht vollkommen, und die Welt war auch damals nicht in Ordnung. Aber die Menschen hatten ein Vorbild. Die kaiserliche Familie hatte diese Vorbildfunktion und der Gottesbezug, welchen die heutigen Regierungen mitunter ausgeklammert haben, war in der Herrscherfamilie stark verankert.

Die k.u.k. Monarchie als Modell für ein von einem christlichen Regenten vereintes Europa? Der Gedanke ist sicher eine Überlegung wert: „*Er regiert durch mich*“ ist auf der Krone des Heiligen Römischen Reiches zu lesen. Da sollte schon die Frage erlaubt sein, in wessen Namen unsere heutigen Staatschefs regieren.

Der Kaiser verstand sich als erster Diener seines Staates. Jedermann konnte um eine Audienz beim Kaiser ansuchen, sich also mit seinen Sorgen direkt an den Monarchen wenden. (Das sollte man einmal bei einem demokratischen Staatschef probieren).

Sicher der Unterschied zwischen Adel und Volk war groß, aber waren die Menschen deswegen unglücklich bzw. sind die Menschen heute glücklicher?

Finanziell sind die Übergänge fließender geworden, doch trotz der sozialen Absicherung wirken die Menschen der heutigen Gesellschaft unzufrieden, mitunter sogar hilflos. Die aktuellen Staatschefs strahlen wenig Vertrauen aus, es fehlt ihnen oft an Charisma. Einem Präsidenten oder Kanzler noch Jahrzehnte nach seinem Ableben durch Feiern oder Kranzniederlegungen zu ehren, ist undenkbar.

Ganz anders, sieht es mit der monarchischen Vergangenheit aus.

Achtzig Jahre nach dem Tod der letzten Kaisers Karl I. wurden seine Friedensbemühungen sowie sein vorbildlicher christlicher Lebenswandel, in allen Teilen der ehemaligen k.u.k. Monarchie gewürdigt.

Wo liegt also der Unterschied?

Der Kaiser ist tot, es lebe der Kaiser. Die Nachfolge ist immer geregelt. Der Thronfolger wird von Kindheit an auf sein Amt vorbereitet, was, wenn wir die Geschichte betrachten, auch nicht immer mit Erfolg geschah. Aber in einer Demokratie, in der jeder Bürger die

Chance hat, zum Staatschef aufzusteigen, ist Erfolg ebenso wenig geleistet, wie garantiert ist, dass nur die fähigsten Köpfe an die Macht kommen.

Mit Sicherheit kann man nicht einfach das Zeitalter Kaiser Franz Josephs kopieren und damit eine sofortige Ordnung in Europa schaffen.

An den Problemen der europäischen Staaten, in denen noch Monarchien existieren, erkennt man unschwer, dass auch diese Staatsform immenser Reformen bedarf. Doch bereits der Nachfolger Kaiser Franz Josephs, der unglückliche Kronprinz Rudolf, welcher so tragisch endete, hatte ein durchaus modernes Konzept zur Umgestaltung des Vielvölkerstaates entwickelt. Ebenso hatte Erzherzog Franz Ferdinand, dessen Ermordung in Sarajewo den ersten Weltkrieg auslöste Großes vor. Dem letzten Kaiser Karl I. blieb nicht die Zeit, Veränderungen zu bewirken. Nach nur zwei Jahren Regierungszeit musste er sein Land verlassen und starb wenig später in seinem Exil auf Madeira.

Ja, Österreich hat keinen Kaiser mehr. Könnte Europa einen gebrauchen? Was wollen die Völker wirklich??? Das Haus Habsburg, welches während vieler Jahrhunderte Träger der Krone des Heiligen Römischen Reiches war, wäre aufgrund seiner christlichen Einstellung prädestiniert, dieses schwere Amt eines Regenten für ein vereintes Europa zu übernehmen.

Ob es jemals dazu kommen wird, bleibt abzuwarten. Doch wenn es mit Europa wieder aufwärts gehen soll, muss es ein Umdenken geben, denn ohne Gottesbezug ist Europa zum Untergang verurteilt.

Bad Ischl im August 2003

Doris Lauth